

Bildung als schöpferisches Chaos Oder: Die Dakini in mir



Abschiedsrede von Prof. Dr. Silja Graupe
als Präsidentin der Hochschule für
Gesellschaftsgestaltung

Koblenz, 30. Mai 2026





Ensō
Circle of vast space, lacking nothing and holding nothing in excess

Der Anfang

Seien wir ehrlich:

Im Anfang von allem
war kein Konzept.
Kein Plan.

Nie hatte ich vor, eine Hochschule zu gründen.
Nie wollte ich Präsidentin werden.

Im Anfang war etwas anderes.
Ein Drang.

Ein Drang nach Atem. Und Freiheit.

Nach Atem und Freiheit für die,
die sich bilden möchten,

um unsere Welt,
wunderbar wie zerbrechlich,
zu gestalten.

Gerecht.
Lebendig.
Voll Sinn.
Voll Mut.

Unsere HfGG ist ein Ergebnis davon.
Eher: ein Prozess darin.

Sie war nicht der Anfang.
Sie wird nicht das Ende sein.

Vor sechzehn Jahren stand ich im Hörsaal.
90 Minuten waren vergangen.

Mit Studierenden zusammen
hatte ich gedacht und diskutiert,
kritisiert und neu entworfen –
anhand schnöder VWL.

Am Ende kamen einige zu mir.
Und lachten.
Und weinten.

Sie könnten nun eine Freiheit spüren.
Etwas sei erwacht.

Aber sie hätten Angst:

vorm Hinausgehen,
vor Professoren, die ihre Fragen nicht ernstnahmen,
die ihr Engagement verlachten
und ihren Kummer um die Welt verhöhnten;

vor den nächsten Klausuren
und überhaupt vor der Zukunft.

Wer würde schon das Feuer spüren wollen,
das in ihnen glühte?

Mit einem Male schien es mir,
als hätte ich – wie inmitten einer schweren, nassen Lawine –
einen Atemraum geschaffen.

Frei –
und doch erdrückend klein.

Vergänglich.
Gefährdet.

Tatsächlich: Sobald ich die Seminartür schloss,
so berichteten sie,
kollabierte dieser Raum wieder.

Nach nur neunzig Minuten.

Seit diesem Moment besteht mein Tun in wenig anderem,
als den Atemraum größer zu machen.

Aus neunzig Minuten
wurde ein Seminar.
Aus einem Seminar ein Modul.
Aus einem Modul ein Schwerpunkt.

Und dann irgendwann –
nein, eigentlich recht schnell:

eine Hochschule. Unsere Hochschule.



Hundun
Reine Bewegung; noch nicht einmal unsere Sinne

Das Chaos

Für mich bedeutet Bildung:
Orte, an denen Menschen sich selbst gestalten.

– in Beziehungen zu Mitmensch und Mitwelt.

Keine Fabrik. Kein Wettbewerb.
Niemals Parcours nach vorgegebenen Maßen.

Dem Sinn ein Leben geben!

Aber daraus eine ganze Hochschule machen?

„Das ginge nicht“, sagten die einen.
„Das sei nicht erlaubt“, mutmaßten die anderen.
„Das würde nie jemand finanzieren.“

Und überhaupt:
Welche Eltern würden schon ihre Kinder schicken,
um am Ende „nur Taxi zu fahren“?

Ich hörte nicht hin.
Die, mit denen ich gemeinsam ging, auch nicht.

Stattdessen hörten wir die Stimmen jener jungen Menschen,
die immer mehr wurden.
Immer lebendiger.

Es begann, etwas zu atmen.

In unserer Kultur ist schwer zu beschreiben,
was dort im Entstehen war.

Keine Kopie des Alten.
Aber auch kein neues Paradies.

Im Daoismus gibt es hierfür einen Begriff – Hundun.
Hundun ist: schöpferisches Chaos.

„Heillose Verwirrung“ heißt es wörtlich –
gemeint ist eine fruchtbare Unbestimmtheit,

eine offene, leere Ungewissheit,
als Raum, in dem sich Ordnung erst finden darf.

Formlos, reine Bewegung.
Noch nicht einmal Ohren, Augen, Nase und Mund
wie wir.

Es waren einmal drei Reiche.

Das eine im Westen:
klar, geradeaus, voller Erfolg, Struktur, Geld.

Das andere im Osten:
warm, voller Gefühl, Schönheit,
dem Guten und Richtigen verpflichtet.

Dazwischen Hundun.
Weder das eine. Noch das andere.

Alle, die von Ost und West kamen,
hieß Hundun willkommen.

Generös.
Ohne Urteil.

Auch die, die sich fremd waren,
lernten, sich zu begegnen.

Sie ließen sich erschüttern. Berühren.
Sie öffneten sich. Veränderten sich.
Wurden freier.

Und kehrten neu und voller Sinn
zurück in ihre Reiche.

Nie könnte Hundun werden wie sie,
nie ihre Form annehmen,
ohne zu sterben.

Bildung ist für mich: Hundun.

Ein Ort, der nicht urteilt, sondern öffnet.
Der vormals Festes zum Wanken bringt,
verletzlich und durchlässig macht
und zugleich stärkt und ermutigt.

Weder nur Erfolg und Reichtum,
noch einfach „gut“ und „richtig“.

Ein Ort, selbst weder links noch rechts,
weder „woke“ noch „MAGA“,

sondern offener Raum, in dem Menschlichkeit gedeiht
und Maßstäbe sich neu setzen.

Die Quelle von Demokratie.



Das Lebendige

Und genau solch Hundun –
so sehe ich es –
ist gediehen.

Hier an der HfGG.

Zunächst in Bernkastel-Kues.
Dann in Koblenz.

Später wuchs es auch an anderen Orten.
In Köpfen, in Herzen.

Förderer öffneten sich, ließen ihre Sehnsüchte sprechen.
Und ihre Träume durch uns wirken.
Einige studierten gleich mit.

Studierende entfesselten ihrer Kräfte und Ideen,
überwanden Grenzen und Gräben.
Brachten die Zukunft an Schulen –
und überhaupt überall hin.
Sie gründeten ihren eigenen Verein.

Alumni riefen Unternehmen, Labs, Institute ins Leben.
Gingen auf die Straße und in die Politik.
Und mitten hinein ins Leben.

Menschen in Ministerien stützten
und öffneten ihre Türen.

Kolleg:innen kamen von überall her,
entwarfen sich neu,
und ihre Wissenschaften gleich mit.

Verwaltung entstand aus
unendlich engagierten Menschen.

Nie hätte jemand
all dies planen können.



Mein Tanz

Im Dao De Jing heißt es:

„Der beste Herrscher ist der,
von dem das Volk kaum weiß, dass es ihn gibt.
[Es] sagen die Menschen:
,Wir haben es selbst getan.‘“

Genau so hieß es oft:
„Wir sind Hochschule!“

Und wenn es so war,
freute ich mich still.

Wahre Bildung ist dort,
wo Menschen in ihre Kraft kommen.

Weiter heißt es:

„Wer dem Weg folgt, lässt täglich etwas.
[...]
Übt er das Nicht-Handeln,
bleibt nichts ungetan.“

Genau das versuchte ich.
Als Gründerin. Als Präsidentin.

„Nicht-Handeln“ meint keine Passivität.

Führen heißt nicht alles machen,
wohl aber aktiv Raum geben.

Leiten heißt nicht anweisen,
wohl aber Resonanz schaffen.

Ganz schön anstrengend!

Oft wurde gesagt, ich wäre der Hochschule eine Mutter.
Doch was sollte das meinen?

Unter Schmerzen gebären,
aufopfernd nähren,
geduldig großziehen,
und schließlich nie etwas zurückverlangen,
sobald „das Kind groß ist“ –
und man selbst schwach?

Verstanden habe ich das nie.

Mein inneres Bild als führende Frau ist
ein anderes: die **Dakini**.

Im Buddhismus ist sie die „Himmelstänzerin“:
eine weibliche Gestalt,

die die wilde, unbändige,
weise, transformative Energie
des Erwachens lebt.

Die Dakini arbeitet nicht mit To-do-Listen.
Sie hat kein Ziel und keine Pläne.

Sie tanzt Weisheit,
damit andere ihr Leben leben lernen.

Hier zerschneidet sie Verhärtetes,
dort hilft sie, Neues zu gebären.

Mal arbeitet sie mit Feuerschwert,
mal mit Bettelschale,
mal mit Lachen, dann mit Tränen.

Je nachdem, was die Menschen brauchen,

gebiert sie sich wild, störrisch oder zart –

immer so, dass etwas in Bewegung kommt.

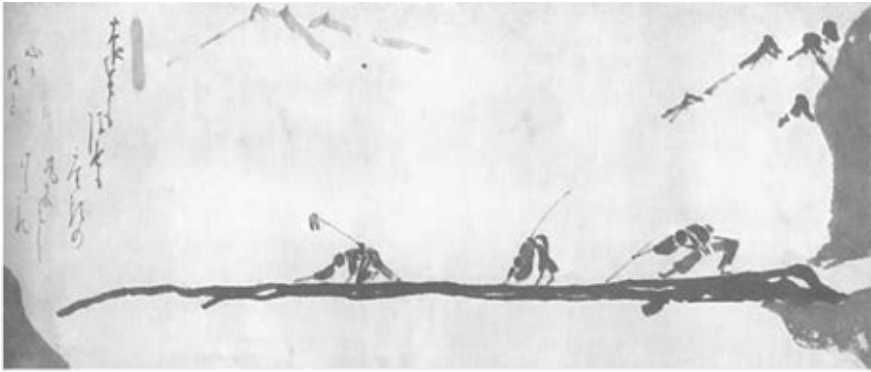
Eine Dakini zieht keine Mauern.
Sie nährt den Mut,
im offenen Raum zu atmen.

Wieder und wieder habe ich mich darin geübt.

Was für eine Präsidentin!

Ich – Philosophin und Ökonomin,
ohne Amtskette,
ohne Macht,
meist auf bloßen Socken!





*Blind Men Crossing a Log Bridge
von Hakuin Ekaku*

Über dem Abgrund

Leicht war das nicht immer.

Wer im schöpferischen Chaos lebt,
muss sich im Loslassen üben.

Muss bereit sein,
zu sterben – immer wieder –,
damit Neues erwachsen kann.

„Am Abgrund hängend, die Hand loslassen.“

Wie viele Tode
bin ich für unsere Hochschule gestorben!

Institutionell wie innerlich.
Und oft um Haaresbreite physisch.

Nagende Ungewissheit
bis tief ins Mark.
Sorge, Angst.
Krankheit, Erschöpfung, Schmerz.

Und immer wieder die Erfahrung:

Aus dem Sterben,
dem Abgrund
wachsen neues Leben,
neue Begegnungen,
neue Freiheiten.

In Hundun können Verletzlichkeit und Stärke,
Tod und Leben, Ende und Beginn
zugleich da sein:

das große Weinen
und das große Lachen.

Für mich ist das: Fülle.
Er-füllung.



*Atlas Holding Up the Heavens
von Bernard Picart*

Das Tragen

Was ich euch bis hierher erzählt habe,
ist die Geschichte meines inneren Kosmos.

Interpretiert durch eine Kultur, die eher fremd ist.

Hundun und Dakini.
Wer hat je schon von ihnen gehört?

Daneben gibt es eine zweite Erzählung,
die unserer Kultur vertrauter ist:

den griechischen Mythos.

Auch dort steht am Anfang Chaos –
ein gähnender, leerer Abgrund.

Unbewohnbar, unbrauchbar für Menschen.

Gaia, die Erde,
und Uranos, der Himmel,
ordnen dieses Chaos:

oben und unten,
innen und außen,
Erde und Gesetz.

Erst so kann, sagt diese Tradition,
Leben überhaupt sein.

Hundun muss verschwinden.
Doch diese Ordnung kann kippen:

Uranos droht auf Gaia zu stürzen,
sie unter seinen Zwängen zu begraben.

Es braucht eine Figur,
die Himmel und Erde auf Abstand hält:
Atlas.

Er hat das Himmelsgewölbe zu tragen,
unerschütterlich, unbeweglich,

damit das Leben im Dazwischen
nicht zerquetscht wird.

Dafür wird er verbannt,
an den Rand der Welt.

Dort ist er allein.
Gestraft von Gott.

Lebendiger Keil,
menschgewordener Fels,
erstarrte Manneskraft.

So benötigt der Raum der Bildung
nicht mehr Tanz und Beziehung,
sondern isolierte Stärke.

Jemand muss mit Geld und Gesetz kämpfen,
sich gegen sie stemmen,
bevor Bildung, bevor das Leben beginnt.

Schwach sein?
Unmöglich.





Das Ringen

Die Kluft zwischen Dakini und Atlas
ist für mich nicht theoretisch.
Ich hatte sie zu leben.

Ich versuchte zu tanzen.
Und zu halten.
Der Riss – lief mitten durch mich.

Je kränker und verletzlicher ich wurde,
desto mehr wurde ich innerlich zur Dakini.

Im Außen aber
macht mich meine Erkrankung unsichtbar.

Vor allem in der Hochschule
kein Gang an die Kaffeemaschine,
keine spontanen Gespräche,
kein leichtes Schlendern mehr.

Und da unsere Kultur
kaum Hundun oder Dakini kennt,

begann – so sehe ich es – das Atlas-Bild zu dominieren:

als ob ich nur aus der Ferne agierte,
das Geld vom Himmel holte,
stark und starr sei –
nicht Teil der lebendigen Gemeinschaft
und durchaus zu misstrauen.

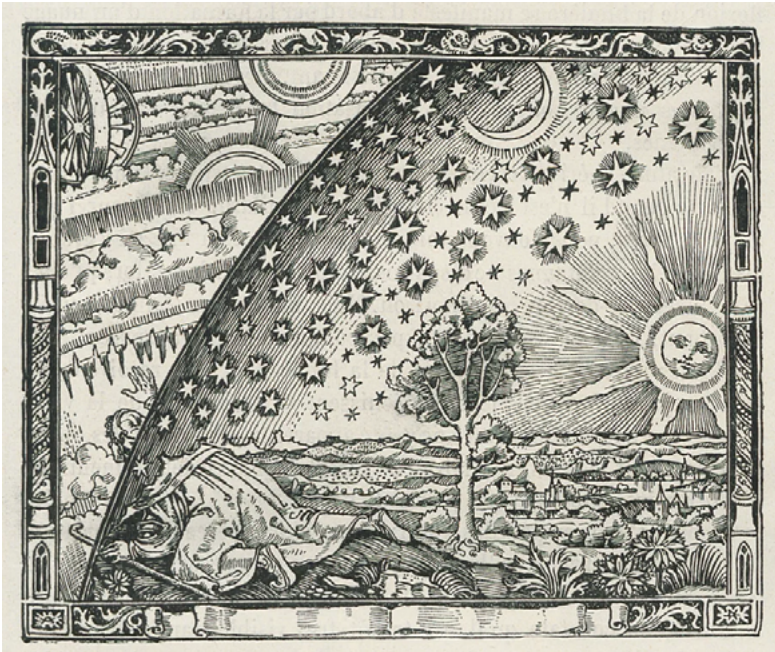
Ich wurde verletzlicher
und hatte zugleich immer stärker zu werden.
Um den Raum zu halten.

Mit einigen tanzte ich weiter.
Für andere trug ich nur noch.

Das war kein Spiel mit Perspektiven,
sondern ein immenser kultureller, ja spiritueller Konflikt,

der sich tief in Körper einschrieb –
vor allem in meinen.

In viele andere wohl auch.



Flammarion engraving

Der neue Weg

Was aber sollte werden,
wenn ich nicht mehr tanzen konnte,

aber nicht zu Atlas versteinern wollte?

Den Himmel einfach hinabstürzen lassen,
in Gestalt einer Insolvenz,
und alles begraben?

Nein.
Niemals!

Über ein Jahr lang
galt es Übergänge zu schaffen.

Mehr und mehr legte ich die Rolle des Atlas ab
und suchte, so gut ich konnte,

den Himmel behutsam abzusetzen.

Widerstand gab es und Verwerfungen.

Ich – und schließlich immer mehr andere, vor allem du, Lars –
haben dennoch neu gestaltet:

alternative Leitungsideen
und strukturen,
finanzielle Spielräume –

all das wie ein erstes schützendes neues Zelt.

Gleichzeitig habe ich versucht,
Hundun und Dakini
und damit mir selbst
treu zu bleiben.

Um weiterhin aus schöpferischem Chaos,
nicht aus titanischer Gewalt
zu wirken.



Der Durchbruch

Meine Erkrankung ist so weit fortgeschritten,
dass sich mein Atem
immer wieder verliert.

Ich bekomme keine Luft.
Der Atemraum schwindet.
Ich balanciere auf der Schwelle des Todes.
Mi...nu...ten...lang.

Man kann darüber verzweifeln.

Und dennoch:

Genau hier,
zwischen leblosen Muskeln
und starren Rippen,

durchlebte ich das letzte große Sterben,
um neues Leben zu gewinnen.
Für die HfGG.

Während ich, in einem dieser Anfälle,
noch da lag und kämpfte,
entstand diese Idee:

Nicht, weil ich stark war,
nicht, weil ich es verdient hätte,
sondern einfach, weil ich zutiefst verletzlich war –

zu schwach selbst für das Allernormalste, den Atem –,

und genau in dieser Schwäche wirksam,
würde ich nun unmittelbar
bitten, für mich und uns stark zu sein –

um Geld und Kraft,
Zeit und Raum,

also darum: Himmel
für den Übergang zu spenden.
Das war die Geburt der Spendenkampagne
„Atem schenken“.

Binnen kürzester Zeit
rief das Schwächste in mir
die unfassbar starke Solidarität der vielen hervor.

Wunderbare, selbstverständliche Großzügigkeit.

Über 800.000 Euro kamen zusammen.
Gemeinsam mit der Kampagne „Brücken bauen“,
in der sich nun die Hochschulgemeinschaft
im Tanz des Fundraisings übte,
fast eine Million.

Ohne dies alles,
geboren direkt aus dem Abgrund des Lebens,
wären wir heute nicht hier.



Treasure Boat
von Hakuin Ekaku

Zukünfte

Wie wir mit Chaos umgehen,
mit Ungewissem, Rohem, Abgründigen –
diese Aufgabe bleibt.

Jetzt seid ihr dran –
ihr alle,
und du, lieber Lars, insbesondere –

Wege für die Hochschule zu finden,
wie sie sich dieser Aufgabe fortan stellen wird.

Ich habe entschieden:

Atlas kann, Atlas will ich nicht sein.

Nicht als Frau.
Nicht als Kranke.
Nicht als zart Sterbende.

Dakini kann, Dakini will ich sein.

Als Präsidentin ist das unmöglich geworden.
Als Professorin aber werde ich weiter Atemräume bauen.

Mit und für euch.

Und ich werde **Hikari** gründen –
mein Hoffnungsinstitut.

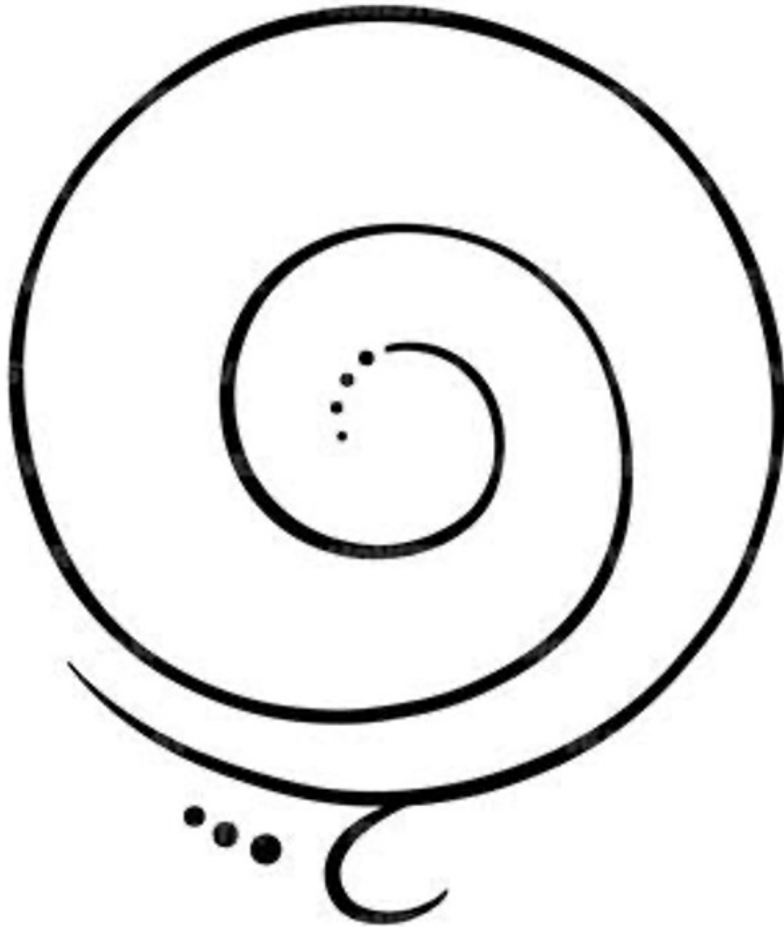
Befreit von der Last,
eine Hochschule tragen zu müssen,

werde ich dort –
inmitten meiner Verletzlichkeit –

für Menschen da sein,
die tatsächlich tanzende Atemräume

mitten im Chaos von Krisen, Kriegen, Krankheit
gestalten wollen.

Die sich von der erdrückenden Last des Atlas befreien
und dennoch verantworten möchten.



Dank

Ich danke euch allen:

Euch Fördernden und Stützenden,
die ihr das schöpferische Chaos genährt,
Vertrauen geschenkt habt.

Den Studierenden und Alumni,
für euren Mut, eure Vehemenz,
eure Vielfalt und euer Weitertragen.

Meinen Weggefährten:innen, Freund:innen, meiner Familie,
und insbesondere Dir, Christof,
die Freude und Leid mit mir geteilt,
mich gewarnt, gehalten und getragen haben.

Den Kolleg:innen, Mitarbeitenden, Beirät:innen, Kurator:innen,
für das Feuerwerk an Bildung, Forschung, Studiengängen,
das uns gelungen ist.
Zwischen Tanzen und Tragen.

Besonders dir, lieber Lars,
für den gemeinsamen Weg
und deinen Mut,
nun selbst die Reiche neu zu ordnen.

Euch, lieber Stephan und lieber Frank,
für unser gemeinsames Präsidium,

für die tanzende Gestaltungskraft,
die wir uns immer bewahrt haben,

unseren tiefen Humor
und unser stets klares:
„Und dennoch!“

Und speziell dafür, dass du, lieber Frank,
mich bis in den wörtlichen Sinn hinein
immer wieder atmen

und meinen schöpferischen Tanz
zwischen Tod und Leben
möglich werden lässt.

Deine Hand war es, die jenes Weiterleben möglich machte,
aus dem die Kampagne „Atem schenken“ erwuchs.

So ist das sichernde Zelt über der HfGG
gerade auch dein Werk.

Ich danke von Herzen all jenen,
die oft nur im Verborgenen wirken.

Und jenen Anteilen in jedem von uns,
die ebenfalls nur unsichtbar agieren.



Schluss

Die Mythen von Hundun und Dakini,
Gaia, Uranos und Atlas
sind Jahrtausende alt.

Sie zeigen, wie wir
wahrhaft mit Urkräften des Sozialen,
mit den Grundthemen des Menschseins
ringen.

Allein, dass wir dies tun, bedeutet,
Bildung im besten Sinne zu betreiben.

Lasst uns gemeinsam glücklich
und stolz darauf sein,

und darüber
was entstanden ist.

Millionen von Atemzügen
freier Bildung!

Lasst uns feiern!